

„Siehe, ich habe zwei Töchter“

„Memento“-Stationentheater uraufgeführt

Bei dieser Aufführung läuft den Besuchern kein hilfreiches Wesen mit Fähnchen voran, schiebt sie auch nicht in vorgegebener Reihenfolge über Flur und Treppe in einen der vier Räume. Die Zuschauer wählen selbst, lassen den Zufall entscheiden, wohin sie sich auf zwei Etagen begeben, warten meist dort, wo das Ausharren schnellstmöglich zum Erfolg führt. Denn in der von Gästen und hochsommerlichen Temperaturen aufgeheizten einstigen Wigman-Schule wird bald jeder frische Luftzug zum Geschenk.

Der Komponist Manos Tsangaris hat in der kleinen Szene der Sächsischen Staatsoper Dresden „MEMENTO (Lots Weib)“ als ein Stationentheater so entworfen, dass alles gut funktionieren kann, wenn auch das Publikum aktiv „mitspielt“. Sich also wohldosiert und zur rechten Zeit an jene Orte begibt, wo die biblisch inspirierten Geschehnisse angekündigt sind. Dazu liegt sogar ein Lageplan vor, und die Besucher dürfen sich den Luxus „gleitender“ Einlasszeiten leisten, müssen aber dennoch darauf bedacht sein, das Programm zügig durchzuzustarten. Sonst verpassen sie schließlich etwas, denn irgendwann sind die Künstler nach mehreren Durchgängen erschöpft oder der überschaubare Strom der Einlass Begehrenden versiegt.

Worum geht es eigentlich an diesem Abend? Doch nicht um die Fragestellung, wer wie welchen Raum erreicht. Obwohl diese offene Form des Musiktheaters mit kommunikativen Zwischenspielen ebenso Teil des Konzeptes von Tsangaris, und bewusst werden auch über die Aufführung hinaus Impulse gegeben. Eine Gutschein-Offerte beispielsweise lädt dazu ein, sich in der Dresdner Gemäldegalerie Alte Meister mit diesem Thema weiterführend zu befassen. Wie überhaupt mit dem Geschichtenbuch der Bibel.

Dass die ursprüngliche Produktion der Sächsischen Staatsoper ritterlich dem Tanzplan Dresden zugeschlagen wurde, scheint eher ein taktisch-finanzieller Schachzug zu sein, als eine unbedingte Notwendigkeit. Manos Tsangaris hat sich zwar einige Tänzer aus der Freien Szene mit ins „MEMENTO“-Boot genommen (auch Schauspieler), doch zwingend Tänzer erforderlich wirkt sein Bewegungskonzept nicht; die Szene gewinnt Besonderheit und Intensität vor allem durch die Qualität der Sänger und Musiker.

Immerhin gelingen Tsangaris und den 19 Mitwirkenden des „gemischten Ensembles“ trotz Publikumsverschleiß auf dem Verschiebehahnhof – kein Stück mit Plauder-Pausen, sondern Pausen mit mehreren Stücken – Momente der Besinnung. Wo man über die Ungeheuerlichkeit nachdenkt, dass ein Vater seine Töchter feilbietet, sich die Töchter den Vater gefügig machen, um Nachkommenschaft zu sichern, oder der verbotene Blick zurück Seele und Körper zu Salz erstarren lässt. Tsangaris arbeitet mit

diversen Lichtquellen, und je reduzierter das geschieht, beispielsweise in der „Höhle“, desto stärker prägt es sich ein. Dafür, dass Lots Weib auf allen Stationen erkennbar bleibt, ist reichlich Folie eingesetzt, doch das wirkt fast zu simpel und hätte ein paar Varianten mehr gebraucht.

Wichtig ist auch die Eigenart der „Raumbegleiter“. Sie unterbrechen abrupt das Erleben, finden auch eine freundliche Überleitung, die zur nächsten Station oder ins Freie führt. Die beiden jungen Leute vor „Lots Töchter Höhle“ (Roter Salon) sowie im „Gegenspieler“-Raum beispielsweise machen das auf eine sympathische Art und Weise. Tastend, fast im Dunkeln werden die Besucher in die Höhle geführt, und wenn alle Platz gefunden haben, öffnen sich nach und nach Blickfelder, zunächst mit dem Vater (Florian Hartfiel), dann mit den beiden Töchtern (Birgit Fandrey und Stefanie Jonas) im Vordergrund. Das ist als Momentaufnahme so verdichtet, dass es den „Fall“ des Vaters kaum mehr gebraucht hätte.

Im „Fluchtraum“ (Großer Saal) vollzieht sich ein Seitenwechsel nicht nur in

Anzeige

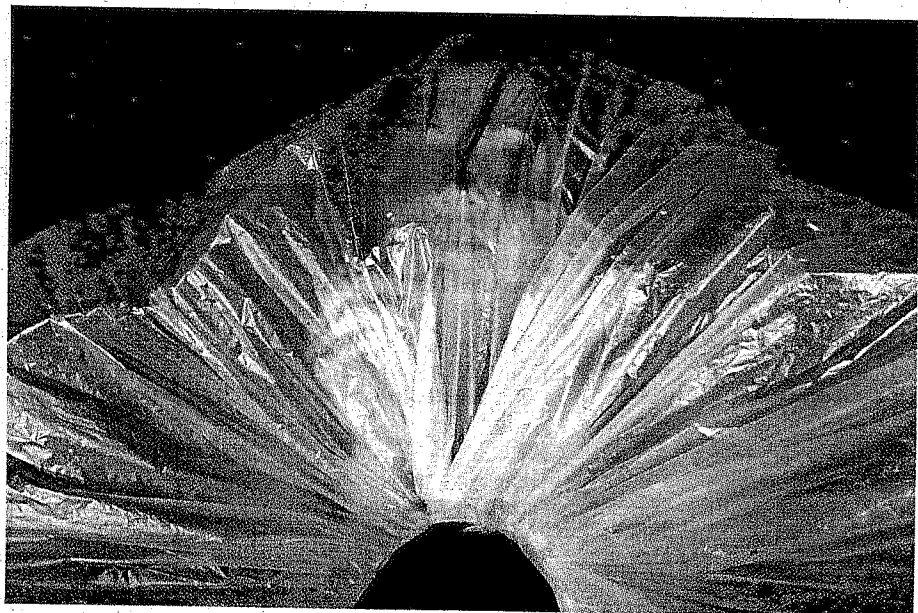
THEATER MEISSEN
einmaliges Konzerterlebnis So., 17. Juni, 19.30 Uhr
Goethe! Gesang der Geister
Jens Thomas (Klavier und Gesang)
Karten Abendkasse, www.theater-meissen.de

räumlicher Hinsicht. Die darstellerisch wenig überzeugende Schauspielszene verändert sich im Weitergehen der Besucher zu einer musiktheatralen, mehrfach gebrochenen Deutung des Geschehens, mit Barbara Hoene, Jana Frey, Sangmin Lee und Andreas Petzoldt sowie Musikern. Der Blick zurück wird also auch den Gästen abverlangt, und sie überstehen ihn offenbar unbeschadet.

Übrigens, wer sich an diesem Abend und an diesem Ort imaginäre Begegnungen mit Mary Wigman erhoffte, muss dem Geist des Hauses nicht weiter nachjagen. Es gibt zwar einige biografische Akzente wie das „verschleierte“ Modell vom Festspielhaus Hellerau im „Salz“-Raum, aber viel interessanter sind in der Geschichte die unterschiedlichen Entscheidungsebenen. Zur Premiere – das wünschte man sich zu jeder Vorstellung – verlockte auch ein Fest in den angrenzenden kleinen Garten. Gerade die Gartenfeste haben in den Erinnerungen der Wigman, ihrer Mitarbeiter und Schüler eine besondere Rolle gespielt.

Gabriele Gorgas

① „Memento (Lots Weib)“, kleine Szene, der Sächsischen Staatsoper Dresden, weitere Aufführungen Sonnabend und Sonntag, am 22., 23. und 24. Juni, Einlass fortlaufend zwischen 20 und 21 Uhr



Szene aus „Memento“.

Foto: Matthias Creutziger